

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 37

Artikel: Man muss nur reden...
Autor: Baur, André / Wolf, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man muss nur

VON ANDRÉ BAUR

An einem lauen Sommerabend schlenderte Karl Fischer, im Hauptberuf Lehrer, durch eine nicht allzu belebte Gasse der Altstadt. Unversehens tauchte eine Gruppe junger Leute auf. Sie sahen aus wie Kerle, denen man nicht gerne an einem lauen Sommerabend in einer nicht allzu belebten Gasse der Altstadt begegnet. Sie trugen allesamt schwarze Lederjacken, gespickt mit Nageldekorationen. Die Rückenpartie war bemalt mit einem Bild, das einem schwind-süchtigen Adler im Mauser glich.

Hand aufs Herz: Was tun Sie, falls Sie in eine derart unangenehme Situation kommen? Soll man feige sein und auf die andere Strassenseite wechseln? Oder spielt man den Überlegenen, der sich nicht durch ein paar schwind-süchtige Adler aus der Ruhe bringen lässt? Man kann natürlich auch sein Selbstwertgefühl mobilisieren: Nur keine Bange, einem derart sympathischen Zeitgenossen tun die nichts. Fischer entschloss sich, gleichzeitig mutig und vorsichtig zu sein. Er versuchte, schaufensterbetrachtend an ihnen vorbeizuschleichen.

Dies hingegen entsprach nicht den Vorstellungen, die sich Happy von dieser Begegnung machte. Happy, anscheinend der Führer dieser Gruppe, versperrte Fischer den Weg.

Happys Kette um das Handgelenk rasselte unheildrohend

«Mensch, kannst du nicht etwas anständiger essen, ich mag dieser Art nicht.» Was kann man auf eine solche Feststellung entgegnen? Karl fiel kein kluger Satz ein, und er wollte vorbeigehen. Das nahm ihm Happy übel. Mit dem Zeigefinger beklopfte er sein Schlüsselbein. «Fisch ist man nicht mit dem Messer! Hab ich heute in der Zeitung gelesen.»

«Das weiss ich», gab Fischer mit Schülermiene zur Antwort und wollte weiter. Doch seine Antwort schien Happy nicht zu befriedigen, er wandte sich an seine Kameraden. «Ist ein Klugscheisserchen, weiss es und macht es trotzdem. Warum?»

Sollte er ihm sagen, er esse keinen Fisch und könne demnach Fisch nicht mit dem Messer essen? Happys Kette um das Handgelenk rasselte unheildrohend, die Begleiter schienen Spass an seinen klugen Bemerkungen zu haben.

«Ich werde es nie mehr tun», warf er beruhigend ein. Hatte dieser Happy überhaupt das Recht, ihm solchen Blödsinn an den Kopf zu werfen? Er hatte es, das Recht der physischen Überlegenheit. Die Sache war noch lange nicht ausgestanden, Happy gab nicht nach. Er wollte wissen, weshalb Fischer sich mit der Serviette die Nase putze. Das ging diesem nun entschieden zu weit, er musste handeln.

Die Aussicht auf Freibier schien Aggressionen abzubauen

«Können wir die Sache nicht bei einer Runde Bier besprechen? Ich spendiere eine.»

Das Friedensangebot wurde eingehend erörtert. Die Aussicht auf eine Runde Freibier schien Aggressionen abzubauen. Nach einer Weile beklopfte Happy wieder Fischers Schlüsselbein. «Okay.» Gemeinsam gingen sie in die nächste Kneipe, während Fischer in Gedanken sein Geld zählte. Man darf in einer solchen Lage nicht kleinlich sein, schliesslich konnte er beim Wirt immer noch seine Uhr versetzen. Finanzielle Bedenken sollen die neue Freundschaft nicht trüben.

Es wurde ein lustiger Abend. Die jungen Leute hatten einen ebenso gesunden Durst wie gesunden Humor. Beides ging auf Lehrer Fischers Kosten. Sie machten sich über einen kleinen Scheisser lustig: Er hatte den

dringenden Verdacht, damit sei er gemeint.

Nach einigen Runden Bier und Schnaps wurde Happy sentimental. Seine Lebensgeschichte ist ein Bilderbuchfall für jeden Sozialarbeiter. Happy, bürgerlich Hans Peter Hunziker, ist ein Scheidungskind. Sein «Scheissvater» ist ein Säufer, seine «Scheissmutter» war eines Tages verschwunden.

Unter jeder Lederjacke schlägt ein menschliches Herz

Aufgewachsen ist er in einem «Scheissheim» mit einem «Scheissleiter», die Menschheit ist «Scheisse», das Leben ist «Scheisse» und sein Maurerberuf ist «Scheisse».

Fischer fühlte förmlich, wie es Happy erleichterte, sich seinen Kummer von der Seele zu reden, mit einem lebenserfahrenen Menschen zu sprechen. Hinter jeder rauhen Lederschale steckt ein guter Kern, man muss ihn nur freilegen. Happy fand des Lehrers Ansichten zwar «scheissbürgerlich», aber irgendwie hatte er doch Eindruck auf ihn gemacht. Seine besondere Zustimmung fand Fischers Anklage gegen rohe Gewalt. Happy fand ihn okay, wäre er ein Kater, er hätte zufrieden geschnurrt.

Bei Wirtschaftsschluss war Karl Fischer beinahe einer der ihren. Es hatte ihn allerdings eine schöne Stange Geld gekostet, in ihren Kreis aufgenommen zu werden. Der Wirt war ein vernünftiger Mensch, er gab sich mit einer Uhr und der Kreditkarte als Depot zufrieden. Wie gesagt, in einer solchen Lage darf man in finanzieller Hinsicht nicht kleinlich sein, schliesslich ist es Lehrer Fischer dank seiner Grosszügigkeit gelungen, den Graben zwischen den Generationen etwas zu überbrücken, Vorurteile abzubauen, Verständnis bei der Jugend zu wecken. Oder hätten Sie in dieser Situation klüger gehandelt?

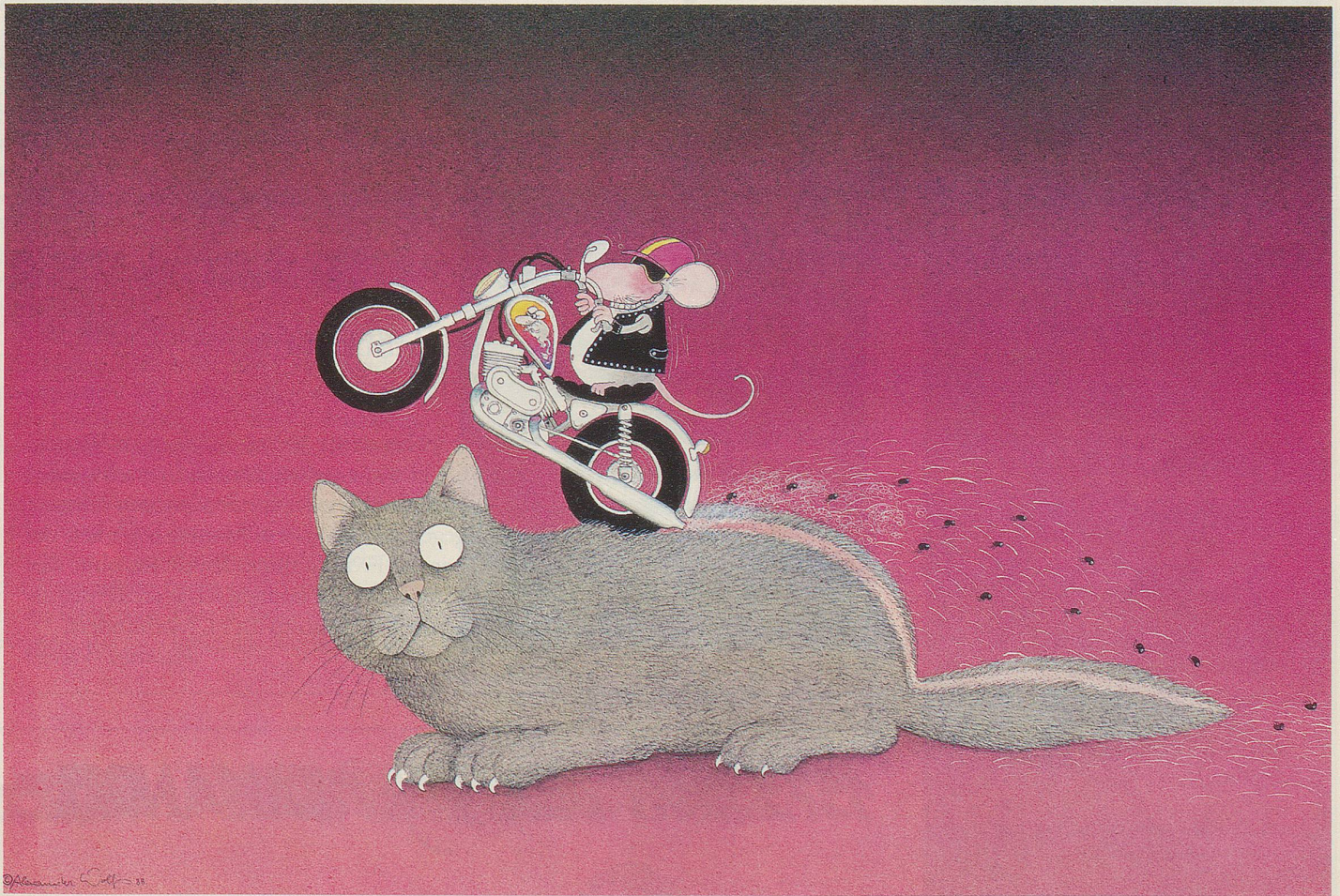
Man muss, davon ist er felsenfest überzeugt, den Problemen der Jugend nur etwas mehr Verständnis entgegenbringen. Unter-

Der Lehrer

Er schrieb in seinem Leben viele Noten.

reden ...

ALEXANDER WOLF



jeder Lederjacke schlägt ein menschliches Herz, und um das zu entdecken, darf man sich nicht von Äusserlichkeiten abschrecken lassen.

Eine Kleinigkeit muss allerdings noch erwähnt werden: Vor dem Lokal wurde Fischer anschliessend gründlich verprügelt. Ein blaues Auge, etliche Prellungen und eine leichte Hirnerschütterung zeugen davon. Doch was machen einige Tage Krankenhausaufenthalt aus, wenn man beitragen kann, den Generationenkonflikt abzubauen. Karl ist überzeugt, richtig gehandelt zu haben. Hätte er sie nicht eingeladen, die ganze Sache wäre für ihn garantiert nicht so glimpflich abgelaufen!

Unwahr-scheinlich Die 11 gängigsten Lügen von Schülern

- * Welche Hausaufgaben?
- * Ich habe schon gelernt, aber ...
- * Bei Frau Strickler durften wir das.
- * Das haben wir nie besprochen.
- * Ich konnte Ihre Schrift nicht lesen.
- * Ich war beim Zahnarzt.
- * Ich wusste nicht, dass wir eine Prüfung haben.
- * Ich habe nicht gewusst, dass die Orthographie auch zählt.
- * Ich habe aus Versehen das falsche Heft eingepackt.
- * Jemand hat meine Mappe mit den Aufgaben gestohlen.
- * Ich dachte, wir müssten die ungeraden Zahlen lösen.

Claus Schweitzer

Die Schüler pfften darauf.

gk